



BITBURG/RP

Z Daun, Trier, Wittlich (RP). Jenseits der Grenze in Luxemburg: Echternach (Springprozession: C. Viebig, V. Sturm); Vianden (V. Hugo).

Victor Hugo und die Viandener Zuflucht

Von Fred Oberhauser

Als er zum sechsten Mal nach Luxemburg kam, diesmal von der belgischen Regierung wider alle Proteste im Land aus Brüssel ausgewiesen, notierte er nobel: „Ich verbeuge mich vor der Regierung und danke dem Volke... Vielleicht ist es gut, dass es in meinem Leben immer ein Stück Exil gibt.“ Luxemburg jedenfalls nahm ihn auf, mit offenen Armen (für den Poeten) und mit Vorbehalt (dem „allzufeuerigen Politiker“ gegenüber). Am 1. Juni 1871 kam er um sieben Uhr abends auf dem Bahnhof der Hauptstadt an. Eine große Menge erwartete ihn und rief: „Vive Victor Hugo!“, und ein Arbeiter – das vermerkt der Dichter besonders – fügte, auf ihn zutretend und die Hand an die Mütze legend, erregt hinzu: „Vive la France!“

Und dann regnete es Verse...

„Klein ist wohl nur meine liebe Wohnung/Aber Treu' und Friede walten drinnen/Und ein weis bestimmtes Maß der Freiheit“, bewillkommnete Michael Rodange den hohen Gast in der *Luxemburger Zeitung*, hob aber auch warnend den Finger und skandierte: „Und verletzt nicht unser frommes Gastrecht“.

Vianden im „romantischen, von der großen Welt bisher abgeschiedenen Ourtal“, wo Victor Hugo mit Juliette Drouet bereits viermal Station gemacht hatte, bot auch jetzt wieder die erwünschte Zuflucht. Er mietete sich in zwei Häusern ein: eines, mit Schnitzwerk reich verziert, oberhalb der Our, für sich, das andere gegenüber für die Seinen, denn er war wieder mit Kind und Kegel unterwegs und übte sich in der Kunst, Großvater zu sein. Zugleich aber war er auch entflammt von einer neuen Liebe zu dem Zimmermädchen seiner Schwiegertochter: Marie Mercier, achtzehnjährig und schon „Witwe“, ihr Lebensgefährtin, der Kommunarde Garreau, war in Paris fusiliert worden. Marie inspirierte Hugo. Er stand am Pult, sah zur Burgruine hoch und schrieb wie im Rausch: *L'Année terrible* (Das schreckliche Jahr), *Quatre-vingt-treize* (1793) und Verse für eine neue *Légende des Siècles* (Sage von den Jahrhunderten).

Das zweite Hauptgeschäft markieren Tagebuchnotizen: „Ich habe einen Sonnenstrahl ausgenutzt, um eine recht genaue Ansicht der Ruine von Vianden zu zeichnen.“ Die Burg – oder vielmehr das, was von ihr übrig geblieben war – faszinierte ihn. Wilhelm I., König der Niederlande und Großherzog von Luxemburg, hatte sie 1820 auf Abbruch versteigern lassen und sieben Jahre später als Ruine wieder zurückgekauft. „Stupide roi“ beschimpfte ihn Hugo und zeichnete manisch dann doch nicht so sehr, was ihm vor Augen stand, die Vedute, sondern deren phantastische Vision.

„J'ai dessiné la ruine“, heißt es dann auch ein über den anderen Tag in den *Choses vues* (Gesehene Dinge), anlässlich der Exkursionen in die Viandener Nachbarschaft, nach Beaufort, Bourscheid oder Brandenburg, wo die „route charmante“ heute als „Victor-Hugo-Pfad“ fungiert. Oder im Rösselsprung, durch eine Furt in der Our bei Roth, die „frontière prussienne“ querend. Dort lag flussaufwärts das Haupt-, das Traumziel. Einsam, hoch über dem Tal am Ende eines langen Bergsporns: Burg Falkenstein, 1679 von den Österreichern zerstört, seitdem Ruine. Er war schon einmal da gewesen, 1863. Regen hielt ihn damals beim Anstieg auf. Ähnlich erging es ihm auch jetzt, er fand jedoch den Baum wieder, unter dem er Unterschlupf gesucht hatte... Und dann wie gehabt: „J'ai dessiné le vieux burg.“ Nur bedingt ist die Zeichnung noch wirklichkeitsbezogen, die Ruine ist freigesetzt wie ein wiederentdecktes *Objet trouvé*. Er vermerkt am Rande, die Burg sei immer noch bewohnt, aber aus den alten Gutsherren, den „seigneurs“, seien Bauern geworden.

Einen Monat später, in der Nacht vom 14. auf den 15. Juli, trommelte man Hugo in Vianden aus dem Schlaf: Stadt, Berg und Burg strahlten in einem riesigen roten Widerschein, in der Nachbarschaft brannten sieben Häuser. Sofort organisierte er, nachdem er das Manuskript der Gedichtsammlung *L'Année terrible* in ein Taschentuch gewickelt hatte, eine Kette von Helfern mit Löscheinern und brachte noch am Morgen eine Spendenorganisation auf den Weg, für die er die ersten 300 Francs stiftete. Das vergaß man ihm nicht.

Mitten in der Stadt präsentiert Vianden heute seine Hugo-Hommagen. Die Büste des Dichters von Rodin als doppel-sinniger Brückenkopf an der Our und en face das Victor-Hugo-Haus („J'y ai une vue superbe sur la rivière et sur la ruine“ – ich habe dort eine hervorragende Aussicht auf den Fluss und die Ruine), das jetzt eine Gedenkstätte beherbergt. Vianden „in dieser herrlichen Landschaft“, heißt es am Ende des Sommers, wird einst ganz Europa aufsuchen. Hugo hatte Recht.

//

Fred Oberhauser lebt als Spurensucher und Autor in St. Ingbert. Zuletzt erschien von ihm, gemeinsam mit Axel Kahrs, der *Literarische Führer Deutschland* im Insel Verlag.